

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In Cassa:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
In Cassa:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
In Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unautorisierte Beilege nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Honoraren-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, i Wien: A. Oppolich, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, H. Seifallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbo & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einseitige Spalte in der ersten Spalte des Blattes 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., und der Stempelgebühren 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrohs's Erben, Buchbinder; in Stahlebach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Iococo, Unterhacht, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 277.

Sermannstadt, Dienstag den 29. November 1892.

108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In Cassa:
— fl. 85 fr. Für den Monat December
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Mit Postversendung:
1 fl. 20 fr.

Die Administration

der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. November.

Die heute fortgesetzte Indemnitäts-Debatte brachte zunächst eine Rede Alois Bedöthy's, welcher als Novum die Nationalitätenfrage in die Debatte einführte, indem er die letzten Hapfelber Äußerungen des neuen Ministers des Innern über das romanische Memorandum kritisierte. Im Uebrigen stellte er das Programm der neuen Regierung als ein Attentat gegen den nationalen und gegen den liberalen Gedanken, gegen das Andenken Franz Deak's u. s. w. dar, was von verschiedenen Seiten ebenso mit Kopfschütteln aufgenommen wurde, wie seine spätere Beweisführung von dem eigentlich liberalen Charakter der — obligatorischen Civilehe. Hingegen erregte es auf der Rechten Indignation, als der Redner die liberale Partei mit einer Prätorianerherrschaft verglich und damit schloß, daß er ihr jede Berechtigung abschneide, sich auf die vorachtundvierziger Liberalen, als auf ihre Vorgänger zu berufen.

Graf Csaky ergriff hierauf das Wort, um sein Bestreben darüber auszudrücken, daß sein kirchenpolitisches Programm von allen Seiten unter allerlei kleinsten Vorwänden bekämpft werde, trotzdem überall die Nothwendigkeit derselben anerkannt werde. Auch sei es fomalisch, wenn man der Regierung einer Vorwurf daraus macht, daß sie mehr biete, als sie ehemals versprochen. Der Minister bezieht sich darauf, daß die Weglaufen-Verordnung keinen anderen Zweck hatte, als die Restreuerung eines Staatsgesetzes zu sichern und daß er bereits erklärt, diese Verordnung genüge nicht und es müßten die staatlichen Civilstandsregister eingeführt werden. Dann aber heißt es von der einen Seite, man müsse auch das 1868-er Mißgebotsgesetz revidiren, während von der andern Seite als Äquivalent die Einführung der obligatorischen Civilehe gefordert wurde. Wenn die Regierung in Folge all' dessen sich entschloß, die radicale Lösung in die Hand zu nehmen, so habe sie folgerichtig gehandelt. Er aber konnte sich am allerwenigsten in einem Momente zurückziehen, da seine Principien den Sieg errungen und Inconsequenz und Feigheit seinerseits wäre es gewesen, seinen Platz zu verlassen in dem Augenblick, da seiner bei der Geltendmachung seiner Principien Arbeit und Kampf warteten. Deshalb sei er auch entschlossen, auf seinem Blase auszuharren.

Die Rechte nahm diese kurze Erklärung des Cultusministers mit großem Entzusehens auf.

Graf Albert Apponyi: Geheutes Haus! (Lärm. Hört! Hört!) Ich beabsichtige nicht, an dieser Debatte theilzunehmen. . .

Julius Miklos: Sie wollten dies schon gestern.

Graf Apponyi: Gestern vielleicht schon, aber vorgestern noch nicht. Wenn dies für den Herrn Abgeordneten ein interessantes biographisches Datum ist, so sei es. (Lebhafte Heiterkeit links. Lärm. Hört! Hört!) Ich contemplore. . . (Unruhe rechts.)

Julius Miklos: Ich werde schon mit dem Herrn Abgeordneten Horaneky debattiren.

Ferdinand Horaneky: Ich werde es mit Vergnügen acceptiren. (Lärm auf der äußersten Linken.)

Geza Balogh: Zu einer solchen Zeit kann der Präsident keine Ordnung machen. (Lärm rechts. Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung!) Präsident: Ich weise den Herrn Abgeordneten Geza Balogh zur Ordnung, weil er nicht das Recht hat, den Präsidenten zu ermahnen. (Großer Lärm links und auf der äußersten Linken. Zustimmung rechts.)

Julius Horvath: Ich wünsche, zur Hausordnung zu sprechen. (Lärm auf der Linken und auf der äußersten Linken. Rufe: Hört die Hausordnung! Unruhe und Lärm rechts. Rufe rechts: Er hat kein Recht zu sprechen. Rufe links: Zur Hausordnung darf er sprechen! Großer, anhaltender Lärm im ganzen Hause.)

Präsident (läutet): Der Herr Abgeordnete Graf Apponyi hat das Wort. (Lärm.)

Alois Bedöthy: Julius Horvath hat das Recht, zu sprechen!

Präsident: Der Herr Abgeordnete Graf Apponyi hat seine Rede begonnen, daher hat der Herr Abgeordnete Julius Horvath kein Recht, zu reden. (Lärm und Rufe auf der äußersten Linken: Er hat noch nicht begonnen! Großer Lärm. Präsident läutet.)

Graf Gabriel Karolyi: Ich werde immer zur Ordnung gerufen, die Herren dort nicht! (Großer Lärm.)

Präsident: Ich bitte den Herrn Abgeordneten, in seiner Rede fortzufahren. (Lärm links; Rufe: Er hat keine Rede noch nicht begonnen! Julius Horvath hat das Recht, zu reden! Lang anhaltende Unruhe und Lärm.)

Präsident suspendirt die Sitzung auf 5 Minuten.

Graf Apponyi setzte nach einer längeren glänzenden Rede, in welcher er den freisinnigen Standpunkt betreffs der kirchenpolitischen Fragen rückhaltlos zu dem Seinigen machte, auseinander, daß in Betreff der verfassungsmäßigen Institutionen auch jetzt die größte Nothwendigkeit sei, man müsse nur ein wenig darauf achten, was im österreichischen Parlamente vorgehe. Er hebt hier, sagte der Redner, irgend ein Mitglied der Unabhängigkeitspartei Einwendungen gegen den 1867-er Ausgleich oder wird leipziger angegriffen, da hält man es von den Bänken der Regierungspartei als Pflicht, sofort sich zu erheben und den Ausgleich in Schutz zu nehmen. Wenn aber von unseren Bänken von solchen nationalen Forderungen gesprochen wird, die mit dem 1867-er Ausgleich nicht im Widerspruch stehen, ja sogar ein Ausfluß desselben sind, da erheben sie sich sofort und protestiren gegen die Modification, Abänderung oder Erweiterung des 1867-er Ausgleichs. (So ist's links.) Dies geschieht hier. Dort aber bemerken wir, daß man die gegen Ungarn gerichteten Ausstellungen nicht bloß einzelner, vielleicht wenig politisches Gewicht besitzender Redner (Rufe auf der äußersten Linken: Fürst Schwarzenberg!) ohne jede Bemerkung läßt. Wir sehen auch, daß nicht etwa ein Mitglied von geringer Bedeutung, sondern ein hervorragendes, großen Einfluß, bedeutende politische Verbindungen besitzendes, die mit der Macht auf gutem Fuße stehendes Parteihaupt repräsentirendes Mitglied des österreichischen Parlaments ganz offen sagt, es sei sein Bestreben, die Personalunion in eine Realunion zu verhandeln. Und der österreichische Ministerpräsident hält es nicht für nothwendig, auch nur mit einem Worte derartige Tendenzen zurückzuweisen. (So ist's! So ist's! links. Bewegung.) Jede Strömung oder Richtung, die den ungarischen nationalen Aspirationen besser entspricht, wird bei uns sofort als Attentat gebrandmarkt. (Lebhafte Beifall, Eisenrufe und Applaus der Opposition.) Die ungarischen Aspirationen werden jenseits der Leitha als hoffähig erklärt, während die ungarischen nationalen Aspirationen bei uns als regierungsunfähig bezeichnet werden. (Langanhaltender stürmischer Beifall, Eisenrufe und Applaus der Opposition.) Derartige Erscheinungen mahnen zur Ausbildung unserer Institutionen. Es wird mich sehr freuen, wenn der Herr Ministerpräsident darin mit mir übereinstimmen wird.

Einestimmig: So fusionirt!

Graf Apponyi erwiderte, nicht davon, sondern von den Interessen der Nation sei die Rede. Hierauf führte der Redner aus, daß in Ungarn seit der Wehrdebatte eine ununterbrochene Krise herrsche. Diese Krise,

sagte Graf Apponyi, wird so lange dauern, und so lange wird auch jene Ruhe nicht hergestellt sein, die zur Schaffung der inneren Reformen nöthig ist, als das erwachte nationale Selbstbewußtsein keine Befriedigung dadurch erhält, daß Alles, was die Nation im Wege des 1867-er Ausgleichs ein Recht besitz, factisch in's Leben tritt. (Lebhafte Beifall und anhaltender Applaus links.) Das ist, geheutes Haus, die Natur der Krise, in welcher wir uns seit mehreren Jahren befinden, und weil Sie sich vor der Erkenntniß dieser Krise scheuen, und weil Sie mit den treibenden Elementen derselben den Kampf aufnehmen wollen, nicht können oder dies nicht wagen, die zur Heilung derselben nöthigen Mittel aber nicht kennen, deshalb sind Sie bestrebt, durch partielle Krisen die allgemeine Aufmerksamkeit vom Wesen der großen Krise abzulenken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall der Opposition.) Deshalb erfolgte die Reconstitution des Tisa-Cabinetts, welches durch Zusammenreihen glänzender Talente dem Lande imponiren und mit dieser falschen Speise den ermachten Appetit der Nation stillen wollte. (So ist's! So ist's! links.) Dann folgte das Szapary-Cabinet. Dieses wollte durch das Indenvorbergründstellen der inneren Reformen die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen. Es versuchte auch, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, aber unsere Beratungen blieben erfolglos. Nach dritthalb Jahren fiel das Szapary-Cabinet abermals einer Gelegenheitsursache zum Opfer. (Lebhafte Beifall links.)

Und jetzt, geheutes Haus, verhalten Sie sich mit dem Liberalismus die wirkliche Natur der Krise, aber gleichfalls erfolglos. Zwei Flügel besitz die ungarische Nation, mit welchen sie sich emporzuheben vermag. Der eine ist der Cultus der Freiheit, das Befolgen der liberalen Ideen, der andere aber ist das Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins und der nationalen Gefühle. (Lebhafte Beifall und Applaus der äußersten Linken.) Vermögen Sie nicht, den fürstlichen Vogel frei jenen Flügel entfalten zu lassen, welcher die Gesamtheit und die Kraft der nationalen Gefühle bildet, dann kann er mit dem anderen Flügel, mit dem Liberalismus, nur in der Luft herumflattern, aber sich erheben, vorwärts kommen, wird er nicht. (Anhaltender, sich immer erneuernder Applaus und begeisterte Eisenrufe der Opposition.)

Ich erwarte, geheutes Haus, die Thatsachen, welche auch darüber auflären werden, welchen Weg der Ministerpräsident gewählt hat: ob den Weg des ephemeren Glanzens und des Festhaltens der Macht oder den Weg der wirklichen staatsmännischen Größe. Bis dahin, bis mich hierüber die Thatsachen nicht auflären, machen es die Antecedentien für mich nicht möglich, daß ich der Regierung Vertrauen votire. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Aus diesem Grunde votire ich nicht den Gesegentwurf. Aber für die Zukunft entsage ich nicht der Hoffnung, daß ich auch sie im Lager Jener sehen werde, die nicht nur auf dem Wege des Liberalismus, sondern auch auf dem Wege der nationalen Entwicklung das Land vorwärts bringen, denn diese sind untrennbar, Eins ohne das Andere kann nicht existiren. (Minutenlang andauerndes lebhaftes Eisenrufen und Applaus links und auf der äußersten Linken. Fortwährende Rufe: Eisen Graf Apponyi! Der Redner wird von Vielen beglückwünscht.)

Julius Horvath: Unter dem Eindruck der soeben angehörten Rede beschränke ich mich unter Berufung auf die Geschäftsordnung auf die an den Herrn Präsidenten gerichtete Bitte, er möge dem von allen Seiten laut werdenden Wunsch, die Ordnung der Berathung aufrechtzubalten, entsprechen. (Lärm.)

Präsident: Ich muß hierauf eine Bemerkung machen, denn die Äußerung des Abgeordneten Horvath hat nicht nur den Charakter des Zurückziehens, sondern auch jenen einer Kritik.

Julius Horvath: Dann werde auch ich sprechen. (Lärm.)

Präsident: Ich glaube, daß ich im Sinne der Geschäftsordnung gehandelt habe und daß mein Ordnungsruf nicht unmotivirt war. (Zustimmung rechts, Lärm links.) Durch §. 204 der Geschäftsordnung ist der Präsident zum Ordnungsrufe berechtigt, wenn ein Abgeordneter die Ordnung stört. Nach meiner Ansicht geschah dies durch den Zwischenruf

stimmen. Sie trat an das Lager heran, reichte der Kranken die Hand und richtete einige freundliche Worte an sie, die freilich aus ihrem Munde von wahrhaft bezauberndem, hergewinnendem Klange waren. Mit schwacher Stimme gab die Verwundete Antwort, und als Editha schließlich sagte:

„Ich hoffe, daß Sie sich keine Sorgen wegen Ihres Zustandes machen, meine Liebe — Sie sind ja in den besten Händen, und Doctor Amus wird Ihnen sicherlich wieder zu voller Gesundheit verhelfen —,“ da leuchtete es in den braunen Augen der armen Märtyrerin fast glücklich auf und ein Lächeln kindlich hingebenden Vertrauens umspielte ihre farblosen Lippen. Editha fühlte, daß der junge Arzt für dies unglückliche, einsame Wesen etwas wie ein rettender Engel, wie ein überirdischer Helfer war, und trotz des Jodoform-Geruchs, der ihr mit jedem Augenblick unerträglich schien, fühlte sie sich für einen Moment von jener tiefen Bewegung ergriffen, die nie ohne eine gewisse erhebende und berebende Wirkung ist.

Als sie sich noch einmal über die Kranke herabbeugte, um Abschied von ihr zu nehmen, ließ sie socht einige Goldstücke in ihre unverletzte linke Hand gleiten und sagte leise:

„Eine kleine Belohnung für Ihre muthige That, mein Kind! — Sorgen Sie dafür, daß sie nur zu Ihrer Pflege verwendet werde.“

Dann ging sie hastig hinaus, als wolle sie sich allen Dankagungen entziehen und eine Minute später folgte ihr Doctor Amus nach. Es war ungewiß, ob er den kleinen Vorgang bemerkt hatte, denn er erwähnte desselben mit keinem Wort; aber alle frühere Unfreundlichkeit war aus seinem Gesicht verschwunden und seine Stimme hatte einen weichen, fast zärtlichen Klang, da er sagte:

„Sie haben einen so großen Theil Ihres Vergnügens diesen armen Leuten zum Opfer gebracht, Fräulein Editha, daß ich mir fast Vorwürfe mache, dabei mitgewirkt zu haben.“

Sie schüttelte den Kopf und sah zu ihm auf mit einem Lächeln und mit einem Blick, die ihm alles Blut heiß zum Herzen strömen ließen.

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ortmann. (5. Fortsetzung.)

Editha wartete geduldig, bis er sich einigermaßen gefaßt hatte; dann fragte sie:

„Ihr Bräutigam hatte das Verlöbniß gelöst, nicht wahr? — Und aus Kummer darüber war sie in den Tod gegangen?“

Der Stellmacher schüttelte wehmüthig den grauen Kopf.

„Es war schlimmer, als das! — Der erbärmliche Kerl, dem sie ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatte, war nichts Anderes, als ein gemeiner Verräther. In einem Brief, den sie für uns zurückgelassen, theilte uns die Gese mit, wie sie durch einen Zufall erfahren habe, daß ihr Geliebter sich ihr gegenüber einen falschen Namen beigelegt habe und daß er gar kein Advocatenreiber, sondern ein Student und der einzige Sohn feinerer Leute sei, die natürlich niemals eingewilligt haben würden, daß er ihnen einen Diensthofen als Tochter zuführe. Aber er selber habe auch an eine solche Möglichkeit niemals gedacht, und er habe ihr das mit lachendem Munde rund heraus erklärt, als sie für seine ehrlöse Handlungsweise Rechenschaft von ihm gefordert. Da wollte sie denn mit ihrer Schande nicht mehr länger leben und wollte uns lieber den kurzen Schmerz bereiten, sie zu verlieren, als daß wir unser Leben lang genöthigt sein sollten, uns ihrer zu schämen. Das ist die ganze Geschichte, mein liebes, gnädiges Fräulein! Wir haben unsere letzten Groschen hin, um ihr wenigstens ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, und als ich mit meinem armen Weibe heimfuhr, da sah ich's ihr vom Gesicht ab, daß sie's nicht lange überleben würde; denn es war gerade, als ob sie über Nacht um zwanzig Jahre älter geworden wäre. Und es hatte mich nicht betrogen, denn noch bevor ein Vierteljahr um war, legten wir auch sie in die Erde. Wenn nicht die

Agnes dagewesen wäre, weiß Gott, ich hätt's ihr am liebsten nachgethan; denn daß ich nun so allein auf der Welt herumlaufen sollte, das wollte mir gar nicht in den Sinn.“

„Und jener Mensch? — Er ist ganz ungestraft geblieben? — Sie haben ihn niemals zur Rechenschaft gezogen?“

„Was hätte ich ihm denn thun können, mein liebes Fräulein? — Und außerdem, wo hätte ich ihn finden sollen? Ich wußte ja nicht einmal seinen richtigen Namen; denn die Gese hatte uns in ihrer Großmuth nicht geschrieben, wie er hieß. Mein Junge hat freilich später, als er ein paar Monate lang in der Hauptstadt arbeitete, Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um ihn hinauszufriegen, aber er hat nichts erfahren können, und es war gut so; denn der Paul ist ein Ficklops, und es hätte nur ein neues Unglück gegeben, wenn er an den Betrüger gerathen wäre. Rag ihn der da oben bestrafen für das, was er an meinem armen Kinde gethan. Ich meine immer, sein Gewissen könnte ihm oguedies schon hier auf Erden keine ruhige Stunde mehr lassen.“

Editha machte ihm ein Zeichen, zu schweigen; denn in diesem Augenblick öffnete sich die Thür des Krankenzimmers und Doctor Amus winkte die junge Dame heran.

„Sprechen Sie ein paar freundliche Worte zu ihr,“ mahnte er leise, „aber machen Sie es kurz; denn es geht ihr noch gar nicht so gut, als ich's wohl wünschen möchte.“

In einer Kammer, die wenigstens hell und lustig war, wenn auch die Einrichtung an Armut und Dürftigkeit kaum noch übertroffen werden konnte, lag das kranke Mädchen mit verbundenem Kopfe auf dem niedrigen Bette. Von ihrem Gesicht ließen die weißen Tücher des Verbandes nur wenig sehen, aber die braunen Augen, die sanft und geduldig darunter hervorblitzten, gaben ihr das rührende Aeußere einer demüthig in ihr schweres Schicksal ergebenen Dulderin. Editha von Hapfelrode würde davon sicherlich noch mehr ergriffen worden sein, wenn ihr nicht der abichuliche Jodoform-Geruch, der die Kammer erfüllte, gar so empfindlich auf die verübten Nerven gefallen wäre. So aber hätte es der Wahrung des Doctors kaum bedurft, um sie zu thunlichster Abkürzung ihres Samariterbesuches zu be-

des Abgeordneten Balogh. (Stürmischer Widerspruch links; Rufe rechts: Zur Ordnung, zur Ordnung!)

Julius Horvath erhebt sich, um zu sprechen. Präsident: Ich spreche im Interesse der Ordnung und so lauge ich nicht geendigt habe, ertheile ich Niemandem das Wort. (Zustimmung rechts; großer Lärm der Opposition; Rufe rechts: Hört den Präsidenten!)

Ministerpräsident Bekere: Geehrtes Haus! Ich muß auf die Ausführungen des Grafen Apponyi sofort antworten, weil er gegen die Politik der Regierung verschiedene Beschuldigungen erhob und weil er in Betreff der nationalen Politik, allerdings in formell vollendeter Schönheit, einzelne Ideen entwickelte, die bei uns kein Privilegium irgend eines einzelnen Menschen oder einer Partei bilden. (Lebhafter Beifall rechts, anhaltender Lärm der Opposition.) Wir haben die nationalen Interessen nie vernachlässigt (Widerpruch der Opposition und Rufe: „S. 25.“, „Die Bekämpfung Hungers!“) und wir werden sie nie aus den Augen verlieren.

Ministerpräsident Bekere: Geehrtes Haus! Ich muß auf die Ausführungen des Grafen Apponyi sofort antworten, weil er gegen die Politik der Regierung verschiedene Beschuldigungen erhob und weil er in Betreff der nationalen Politik, allerdings in formell vollendeter Schönheit, einzelne Ideen entwickelte, die bei uns kein Privilegium irgend eines einzelnen Menschen oder einer Partei bilden. (Lebhafter Beifall rechts, anhaltender Lärm der Opposition.) Wir haben die nationalen Interessen nie vernachlässigt (Widerpruch der Opposition und Rufe: „S. 25.“, „Die Bekämpfung Hungers!“) und wir werden sie nie aus den Augen verlieren. Ich wünsche den nationalen Interessen wahrhaft zu dienen, aber ich lege nicht auf Neugierigkeiten und Kleinigkeiten, sondern auf die vitalen Interessen das Hauptgewicht (Stürmischer Beifall rechts, Unruhe der Opposition), denn wenn man Kleinigkeiten immer wieder in den Vordergrund schiebt, so gefährdet man eben die vitalen Interessen. (Stürmischer Beifall rechts, großer Lärm der Opposition.) Ich werde jenen Flügel, dessen der Vordränger in Verbindung mit dem nationalen Gefühl gedachte, kräftigen und beschützen, aber ich lege das größte Gewicht auf den Knochenbau des Flügels; denn diesen muß man kräftigen, nicht aber wie ein zweiter Atlas die Federn mit Wachs zusammenzulegen trachten. (Lebhafter Beifall rechts, Lärm der Opposition.) Der Vordränger sprach davon, daß der Ausgleich von 1867 in Oesterreich angefochten werde. (Auf von links: Der Befürworter eines großen Namens that es!) Das Gewicht und der Einfluß eines Politikers hängt nicht von seinem Namen ab. Eine schwache Politik, mag der Name seines Trägers noch so groß sein, wird nie Erfolg haben. (Zustimmung rechts, Widerspruch links.) Ich wünsche zu bezeugen, daß die Regierung der im Reichsrathe vertretenen Länder voll auf der Basis des Ausgleichs der Parität steht und daß ich nie einen Versuch, diese Basis zu ändern, wahrgenommen habe. Graf Apponyi hat auch vom Hofe gesprochen; darauf antwortete ich, daß die äußeren Politik auf Politik keinen Einfluß haben und daß der a. h. Stelle nie ein Antrag oder auch nur ein Anrathen, den Ausgleich zu modificiren, zugegangen ist. (Lebhafter Beifall rechts.) Man berief sich drüben auch darauf, daß Deal den Ausgleich nur als provisorisch betrachtet habe. Dem gegenüber bemerke ich, daß Deal nach der Katastrophe von 1866 nicht mehr forterbe, als er vor der Katastrophe gefordert hatte; seine Forderungen umfaßten eben Alles, was er im Interesse der Sicherstellung der Staatsindividualität, uneres nationalen Lebens und unserer künftigen Entwicklung fordern zu müssen glaubte. (Lebhafter Beifall rechts.) Es entspricht daher der historischen Wahrheit nicht, als hätte selbst der Schöpfer des Werkes sein Werk als ein provisorisches betrachtet.

Gegenüber der Behauptung Apponyi's, daß die Regierungspolitik Schwankungen und Aenderungen erleihe, führte der Ministerpräsident aus, daß die Regierung in ihren staatsrechtlichen Principien, in der volkswirtschaftlichen und Justizpolitik keine Aenderung eintreten ließ. In Betreff der Verwaltungsreform wurde bloß so viel geändert, daß die Reformgesetze bezüglich der Gemeinden, Städte und Comitats gleichzeitig in Kraft treten sollen. An den Gesetzentwürfen über die Verwaltungsgerichtsbarkeit, über das Disciplinarverfahren und über die Dienstpragmatik wird bereits gearbeitet. Wann diese Gesetze in Kraft treten, lasse sich jetzt nicht bestimmen; möglicherweise werden sie selbst noch vor den anderen Reformgesetzen in's Leben treten. Wir wollen eben nichts versprechen, was eventuell nicht in Erfüllung ginge.

Johann Hoch: Dann ist auch die Civilehe ein leeres Versprechen. Ministerpräsident Bekere: Ich gebe zu, daß der Herr Abgeordnete Hoch schmächtig auf die Civilehe wartet; er möge überzeugt sein, daß seine Erwartungen keine Enttäuschung erfahren werden. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.) Hinsichtlich der Matrifelsfrage, der Reception der jüdischen Religion und der freien Ausübung der Religion hat die Politik der Regierung keine Aenderung erfahren. Nur in Betreff der Aufrechterhaltung des Gesetz-Artikels 1868: 53, die übrigens seinerzeit selbst vom Grafen Apponyi befürwortet wurde, hat sich unsere Ansicht in Folge der Verhältnisse geändert. Wir sind bereit, jenes Gesetz abzuschaffen, vorher wollen wir jedoch die Civilehe einführen. Und da bin ich dem Grafen Apponyi zu großem Danke dafür verpflichtet, daß er in eingreifender Weise für die Herstellung der Ruhe und des Friedens auf kirchlichem Gebiete eintrat. (Lebhafter Beifall rechts.) Und wenn die Gesinnungsgenossen des Abgeordneten Bajaj leben werden, daß die projectirte Reform die Staatsbedürfnisse befriedigen, dagegen die kirchlichen Momente nicht alteriren wolle, so werden — das

„Bedauern Sie es nicht, Doctor Asmus!“ erwiderte sie leise. „Ich würde mich freuen, wenn ich dadurch in Ihren Augen zu einem kleinen Theil wieder gut gemacht hätte, was ich heute gefehlt.“

„Oh, Fräulein Editha —“ rief er mit hervorbrechender Wärme; aber er wurde gehindert völlig auszusprechen, was ihm auf den Lippen geschwebt hatte; denn eben kam der alte Stellmacher wieder aus seiner Werkstatt, um sich mit vielen Dankworten von dem Doctor und seiner vornehmen jungen Begleiterin zu verabschieden — ein Vorhaben, dessen Ausführung bei seiner Redseligkeit eine ziemlich lange Zeit in Anspruch nahm.

Als sie beide endlich auf die Dorfstraße hinaustraten, schien die Stimmung jenes glücklichen Augenblicks schon wieder verfliegen; denn Editha sprach in ziemlich leichtem Tone von recht gleichgiltigen Dingen, während Doctor Asmus still und nachdenklich vor sich hinschaute.

Sie waren noch nicht hundert Schritte weit gegangen, als plötzlich wie aus der Erde gewachsen Hugo Neulamp's mächtige Gestalt vor ihnen stand. Er mußte sie, hinter einem der dicken Lindenbäume verborgen, erwartet haben, da sie ja bis zu diesem Moment nichts von seiner Nähe wahrgenommen hatten. Unwillig zog Doctor Asmus die Brauen zusammen und warf einen erwartungsvollen Blick auf Editha, als hoffe er, daß sie den lästigen Gesellschafter, mit dem sie ja vorhin so wenig Umstände gemacht, durch ein unabweisendes Wort verabschieden werde. Aber die junge Dame lächelte dem Fabrikbesitzer freundlich zu und sagte in einem niedrigen Tone, der viel eher schelmisch herausfordernd als kühl abweisend klang:

„Suchen Sie die Einjamkeit, Herr Neulamp — oder was es etwa gar Ihre Absicht hier ganz insgeheim auf Abenteuer auszugehen?“ In dem stark erhöhten Antlitz des Gefragten zitterte unerkennbar eine nur mühsam unterdrückte Erregung. Er gab sich gar keine Mühe, auf den von ihr vorgeschlagenen launigen Gesprächston einzugehen, sondern sagte sehr ernsthaft:

„Keines von beiden, Fräulein Editha! — Ich suchte nur Sie; denn ich war nahe daran zu fürchten, daß Sie Haus für Haus allen Kranken und Elenden dieses armenlichen Nestes Ihren Besuch abschlachten“ (Fortsetzung folgt.)

hoffe ich zuverlässlich — auch die Drohungen verstummen, denn der Friede im Vaterlande wird ihnen doch höher stehen als das starre Festhalten an ihrem jetzigen Standpunkte. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Der Ministerpräsident antwortete noch dem Abgeordneten Weöhy, daß für den Cabinetsschwechsel persönliche Motive nicht entscheidend waren, daß die liberale Partei mit den Pratorianern nicht verglichen werden könne, daß es auch in England vorkam, daß ein und dieselbe Partei durch 25 Jahre am Ruder blieb, endlich daß die eventuelle Berücksichtigung der Wünsche der Nationalitäten, mit denen sich übrigens die Regierung nicht in erster Reihe beschäftigen wird, den Ungarn im Parlamente keinen Eintrag thun werde. Schließlich erfuhr der Ministerpräsident das Haus, den Gesetzentwurf anzunehmen. (Langanhaltender stürmischer Beifall, Eisenrufe und Applaus rechts.)

Auf Ersuchen des Abgeordneten Pazmany, des nächstvorgemerkten Redners, wurde sodann die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben. — Schluß der Sitzung um 2 Uhr

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. November.

Eine Budapester Zuschrift der „Vol. Corr.“ gibt der Uebersicht Ausdruck, daß es der tactischen Gewandtheit des Minister-Präsidenten Dr. Bekere gelungen werde, die Verwirrung der schwabenden Fragen von dem Boden der Sachlichkeit auf das Terrain persönlicher und confessioneller Kämpfe abzulenkten, zu verhindern. Jeder besonnene Mensch in Ungarn müsse von der Nothwendigkeit durchdrungen sein, daß der Reichstag sich aller politischen Uebertriebungen enthalte, um seine volle Kraft nützlicher Arbeit widmen zu können. Die Regierung werde bestrebt sein, alle Hindernisse, die sich einer derartigen Thätigkeit der Legislative entgegenstellen sollten, aus dem Wege zu räumen und Dr. Bekere, der gleich bei seinem ersten Auftreten als Minister-Präsident einen in der Geschichte des Parlamentarismus selten verzeichneten Erfolg errang, werde von Freund wie von Feind für dieses Werk als sehr berufen angesehen. — Man hofft, daß der Reichstag vor Weihnachten außer der Indemnitätsvorlage den Gesetzentwurf betreffend die Regulirung des Eisenbahnen Thores und die Generaldebatte über das Budget erledigen wird. Im nächsten Sessionsabschnitt würde dann die Specialdebatte folgen und in der Zwischenzeit werden die Vorlage über die Erhöhung der Beamtengehälter umgearbeitet und einige Reformgesetze fertiggestellt werden, so daß die Ausschüsse in der Lage sein werden, all diese Vorlagen für das Frühjahr vorzubereiten.

Die Parlamentssitze jenseits der Leitha dauert fort. Trozdem durch die Verchiebung der Clubberathung der Vereinigten Linken und die Berathung des Dispositionsfonds im Plenum Zeit zu weiteren Verhandlungen gewonnen wurde, hält man auf der Linken die Situation für außerordentlich kritisch und bezweifelt sehr die Möglichkeit einer Aplanirung. Die überwiegende Majorität der Partei will sich mit einer begütigenden Interpretation der Rede des Minister-Präsidenten nicht begnügen, sondern verlangt materielle Garantien, um es in Zukunft unmöglich zu machen, daß die Partei ohne jeden Anlaß vor den Kopf gestoßen oder bei Seite geschoben werde. Ob Graf Taaffe geneigt ist, irgendwelche materielle Garantien zu gewähren, ist noch unbekannt. Jedenfalls liegt eine bestimmte Zusage nicht vor. Man spricht davon, daß der Minister-Präsident geneigt sein soll, für den Fall der Wiederbeziehung eines böhmischen Landmannsminister-Postens gleichzeitig einen Ressortminister zuzusetzen, um auf diese Weise das Parteienverhältniß im Ministerium im Gleichgewicht zu erhalten. Ob die Linke eine derartige Proposition annehmen würde, ist noch unbestimmt. Die Verhandlungen dauern unausgesetzt fort. Am 25. d. Morgens hatte Graf Taaffe Audienz bei Sr. Majestät, dann wurde im Abgeordnetenhaus ein Ministerath gehalten und Nachmittags fand eine Konferenz zwischen Taaffe, Kuenburg und den Vorstandsmitgliedern der Linken Plener, Glumbeck und Heilsberg statt.

Die am 26. d. stattgehabte Sitzung des Clubs der Vereinigten Linken war nur von kurzer Dauer. Ueber dieselbe wurde folgendes Communiqué ausgegeben: „In der heutigen Sitzung des Clubs der Vereinigten Linken machte Graf Kuenburg die Mittheilung, daß er am 24. d. dem Minister-Präsidenten sein Demissionsgesuch überreicht habe. An die Mittheilung des Grafen Kuenburg schloß sich eine kurze Discussion, in Folge deren der Club sich einhellig mit dem Schritte des Grafen Kuenburg einverstanden erklärte und demselben, sowie dem Vorstande einmüthig sein volles Vertrauen aussprach.“ — Dieses Communiqué charakterisirt den Ernst der Lage, allein es darf aus demselben nicht der Schluß gezogen werden, als ob es zwischen der Linken und der Regierung bereits zum Bruche gekommen wäre. Es geht dies schon aus dem Umstande hervor, daß die Demission des Grafen Kuenburg noch nicht angenommen wurde. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Vorstande der Vereinigten Linken dauern fort und erst von dem Resultate derselben wird die endgiltige Stellungnahme der Partei abhängen. Es verlautet übrigens gerüchweise, daß an Stelle des Grafen Schönborn der Abgeordnete Dr. August Weeber, welcher seit dem Tode Sturm's der Führer der deutschliberalen Partei in Währen ist, zum Justizminister ernannt werden soll und daß Graf Schönborn zum böhmischen Landmannsminister aussersehen sei.

Das „Fremdenblatt“ bringt einen Leitartikel über die augenblickliche Situation, welcher sehr warm für eine Verständigung des Grafen Taaffe mit der Vereinigten Linken plaidirt und sagt unter Anderem: Die Kühnen und weit mehr phantastischen als realistischen Doctrinen des Prinzen Schwarzenberg können nur seine eigenen und nicht auch die Gesinnungen des Minister-Präsidenten bezeugen, des Staatsmannes, der unter schwierigen Kämpfen und Verhältnissen den Ausgleich mit Ungarn zweimal erneuert und damit zur Einleitung des dualistischen Systems wesentlich beigetragen hat. Ein Premierminister ist nicht der verantwortliche Redacteur für Alles, was im Parlament geschieht, und dies ist auch in der offenkundigen und lokalen Weise vom ungarischen Minister-Präsidenten, Herrn Dr. Bekere, anerkannt worden, der die Persönlichkeit des Prinzen Schwarzenberg von dem Standpunkte der Regierung scharf sondernd, deren aufrichtiges und von jedem Nebengedanken freies Festhalten an dem Ausgleich mit Ungarn constatirte. Er bekräftigte sogar, bei den letzten Verhandlungen mit Oesterreich die bereitwilligste Beachtung der ungarischen Parität gefunden zu haben.

In einem Situationsbericht erklären „Marodni Listy“, daß die Jung-zechern für eine Coalition mit den übrigen Parteien der Rechten nur unter der Bedingung zu haben wären, wenn die Conservativen und Polen formal und verbindlich dem staatsrechtlichen Geschehenprogramm beitreten. Sie würden gegen den Dispositionsfond stimmen selbst wenn das Schicksal Taaffe's davon abhängen sollte und würde dann der Reichsrath aufgelöst werden, so würde damit nur die czechische Regierungspartei in Währen zerstört und die staatsrechtliche Oppositionspartei um ein gutes Stück vorwärts gebracht werden.

In Londoner politischen Kreisen hält man eine Verständigung zwischen dem englischen und dem russischen Cabinet betreffs der Pamirfrage, und zwar im Sinne der von Rußland erhobenen Ansprüche, für sehr wahrscheinlich. Man glaubt, daß eine solche Verständigung der Ausgangspunkt für weitere Vereinbarungen zwischen den beiden Staaten bilden könnte, und zwar nicht bloß im Hinblick auf die Feststellung der fruchtigen Grenzlinien in Centralasien, sondern auch bezüglich der Thronfolge in Afghanistan.

Gegenüber der Ankündigung russischer Blätter, daß die russische Regierung wegen der Verchiebung der „Olga“ in Sulina diplomatische Schritte zu unternehmen beabsichtige oder bereits unternommen habe, läßt sich auf Grund verlässlicher Informationen versichern, daß dieser Zwischenfall keinerlei diplomatische Weiterungen erfahren wird, da eine genaue Untersuchung des

betreffenden Vorgangs ergeben hat, daß die von dem Capitän der „Olga“ herrührende Darstellung übertrieben war und den thatsächlichen Umständen nicht in allen Punkten entsprochen hat. Die Angelegenheit kann somit als abgeschlossen angesehen werden.

### Eine Felsdebatte im österreichischen Reichsrathe.

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 25. d. gab es folgende amulante Felsdebatte:

Abgeordneter Schlesinger: Ihm sei der Vorwurf gemacht worden, daß er gegen Anstand und Sitte verstoße. Im Protocolle der letzten Sitzung finde er nun in seiner Rede einen Zwischenruf des Abgeordneten Dr. R. v. Kraus, lautend: „Wie der Fiel zwischen zwei Heubündeln.“ Er finde, daß dieser Zwischenruf ein das ganze Haus verlegendes sei, er sei aber auch überzeugt, daß der Abgeordnete Kraus nicht die Absicht gehabt, mit den gebrauchten Worten dem Hause eine Beleidigung zuzurufen, und erucht daher, daß dem Abgeordneten Kraus das Wort gegeben werden möge, um eine diesbezügliche Erklärung abzugeben. Wenn dies nicht geschehe, bitte er, dem Abgeordneten Kraus den Ordnungsruf zu ertheilen. Präsident Smolka: Nachdem der Abgeordnete Schlesinger sich durch den vom Abgeordneten R. v. Kraus gebrauchten Zwischenruf persönlich beleidigt fühlt, so muß ich den Abgeordneten Kraus deshalb zur Ordnung rufen. (Heiterkeit und Rufe: Hat ihn schon!)

Abgeordneter R. v. Kraus: Es ist ganz selbstverständlich, daß ich mich mit dem nöthigen Respekt vor dem Votum unseres Präsidenten beuge und den Ordnungsruf in Demuth entgegennehme, aber nichtsdestoweniger habe ich noch persönlich das Bedürfnis gegenüber dem Abgeordneten Schlesinger die Erklärung abzugeben, daß ich mit dem Worte „Fiel“ durchaus keine persönliche Beleidigung beabsichtigt habe. (Heiterkeit.) Ich bitte, ein wenig auf den Gedankengang der Rede einzugehen. Es ist in der ganzen Rede viel von Fiel, Wächem und sofort die Rede (Heiterkeit) und es mag daher eine gewisse Ideenassociation mitgestellt haben, als ich auf das bekannte Wortspiel von dem Fiel und den zwei Heubündeln kam. Aber dieser Fiel ist bekanntlich ein logischer, ein aristokratischer Fiel. (Schallende Heiterkeit.) Es ist jenes äußerst kluge Thier, welches aufgestellt wird zwischen zwei Heubündeln von ganz gleicher Größe und in ganz gleicher Entfernung und welches in der fortwährenden logischen Ueberlegung, welchem Heubündel gegenüber es die Attractionskraft mehr auf sich wirken lassen soll, endlich glücklich verbungert. Nachdem es sich hier nicht um einen in verlegendem Sinne gedachten Fiel, sondern um einen streng philosophischen, aristokratischen Fiel handelt (Erneuerte lebhaft Heiterkeit), so kann ich dem Abgeordneten Schlesinger nur Recht geben, wenn er mir zumuthet, daß ich ihn persönlich nicht beleidigen wollte. (Lebhafte Heiterkeit.)

Abgeordneter Schlesinger: Der Abgeordnete Kraus hat sich in seiner jetzigen Erwiderung dahin geäußert, als wenn ich es so aufgefaßt hätte, das Wort Fiel gelte für mich. (Schallende Heiterkeit.) Das geht Niemanden was an, wie ich's halte. Es war eben so gemeint, daß auch Sie alle, meine Herren, sich für Fiel halten können. (Oho!) Wenn Sie damit einverstanden sind, so stimmen Sie dem Abgeordneten Kraus bei. (Lautes Gelächter.)

Präsident Smolka: Nachdem der Abgeordnete Ritter v. Kraus erklärt hat, daß er Niemanden beleidigen wollte, ziehe ich den Ordnungsruf zurück.

### Stimmen aus dem Publicum.

Am auch in diesem Jahre arme Kinder (circa 20 Knaben und 20 Mädchen) zu Weihnachten namentlich mit Kleidungsstücken und Schuhwerk versehen zu können, wenden wir uns an die vielfach bewährte Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft unserer evangelischen Brüder und Schwestern mit der Bitte, durch Beiträge an Geld, Stoffen, Leinwand, getragenen, aber noch brauchbaren Kleidern und Schuhen und Dergleichen, mit helfen zu wollen, daß auch heuer nicht fehle die Weihnachtsgabe und Weihnachtstrennen, welche sonst das schmerzliche Gefühl der Armut und Verlassenheit gerade in jenen Tagen allgemeiner Freude doppelt schwer empfinden müßten. Etwaige Gaben werden auf dem ev. Pfarrhofe, bei Frä. Charlotte Dietrich (Wiesengasse 16), bei Frau Julie Fikeli (Schwimmschulgaß) und bei der gefertigten Leitung in Empfang genommen und seinerzeit im Jahresberichte dieser Anstalt quittirt werden.

Achtungsvoll

Die Leitung des Luthertausches.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. November.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst über Vortrag des mit dem Ministerium am allerhöchsten Postlager interimistisch betrauten k. ung. Landesvertheidigungs-Ministers dem pensionirten Steuereinnahmer Alexius Székely, als Anerkennung seiner vielfährigen treuen und eifrigen Dienste, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

(Ernennungen.) Der k. ung. Handelsminister hat den diplomirten Montanisten und k. ung. Montanpracticanten Victor Henrich zum assistirenden Professor an der Schenninger Bergwerks- und Forstakademie ernannt.

Der Präsident der Marosbasarhelyer k. Gerichtsstafel hat den unbesoldeten Rechtspracticanten Rudolf Melldt zum besoldeten Rechtspracticanten im Bezirke der erwähnten Gerichtsstafel ernannt.

(Vorzeitige Kälte.) Der Spätherbst der uns sonst mit manchen angenehmen Tagen zu erfreuen pflegte, hat sich diesmal, obwohl wir noch nahezu einen ganzen Monat bis zum kalendrischen Winteranfang vor uns haben, mit einem Male in rauhe Winterzeit mit empfindlicher Kälte umgewandelt. Der in voriger Woche gefallene Schnee liegt auf den Dächern fest und selbst die zur Mittagzeit warmen Sonnenstrahlen vermögen denselben nicht zum Schmelzen zu bringen, denn vorgestern Früh zeigte das Thermometer 14 Grad und gestern Früh schon 20 Grad Celsius. Wenn ein willkommener Südwind dem urplötzlich so grimmig gewordenen Wismanne nicht bald einen Strich durch seine Rechnung zieht, so dürften die von dem alljährlichen Wolschmaus übrig bleibenden Stiefelröhren mit Menschenhäuten schon in den allernächsten Tagen aufgefunden werden!

(Glattreis.) Dieses kurze, aber für Alle so folgenschwere Wort bringen wir allen Jenen in Erinnerung, welche dafür zu sorgen haben, daß sie selbst und ihre Mitmenschen vor Unfällen gewahrt bleiben, und verweisen nachdrücklich auf die hierauf Bezug habende Anordnung der städtischen Polizeihauptmannschaft im Intercenthale des heutigen Blattes, deren Inhalt trotz wiederholter Verlautbarung nur wenig beachtet zu werden scheint, so daß ein energisches Einschreiten der Behörde ganz gerechtfertigt wäre.

(Ungarischer Vorleseabend.) Die Stellung der Frau im Rahmen des jetzigen Staatswesens bildet gegenwärtig eine Frage, welche bedeutende Geister beschäftigt. Die sogenannte Frauen-Emancipation hat überhaupt in neuerer Zeit riesige Fortschritte gemacht und dürfte in Kürze kaum gänzlich gelöst werden. Ueber diesen Gegenstand hielt Herr Gustav Rodz einen höchst lehrreichen Vortrag, denn er verstand es, das Horazische Princip „miscere utile dulci“ zu Nuzze zu ziehen. Nachdem er eine Uebersicht der Stellung der Frauen bei den alten Culturenationen und bei den wilden Stämmen der Gegenwart gab, beleuchtete er sein Thema

psychologisch und physiologisch. Indem er die wesentlichen Unterschiede beider Geschlechter mitunter mit Heiterkeit erregenden witzigen Bemerkungen beleuchtet, bewies er klar, wie schief die Ansichten seiner Zeit seien, welche die Frau dem „ewig Weiblichen“ entziehen und in eine solche Sphäre versetzen wollen, die weder den geschichtlichen Traditionen, noch der ethischen Stellung des Weibes entsprechen. Den Schluss des durchwegs geistvollen Vortrages bildete eine Anekdote des Frauenemüthes, welche die Zuhörer förmlich ergriff. Zu bemerken sei noch, daß die Sprache der Vortragsrednerin eine edle, erhabene war, welche das volltönende Organ des Vortragenden zu vollster Geltung kommen ließ. Stürmischer Applaus und Hochrufe lobten die genaue Rede.

Nächsten Sonntag liest Herr Professor Erdélyffy: „Ueber das Wasser.“

(Liedertafel.) Samstag den 3. December findet im Gesellschaftshause eine Liedertafel des Männerchors Germania unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle statt, worüber nähere Mittheilungen noch erfolgen werden.

(15 Monate unter den Menschenfressern am oberen Kongo und die Stanley-Scandale.) Ueber dieses Thema wird der schwedische Afrikareisende Premier-Lieutenant A. D. Theodor Westmark am nächsten Sonntag, den 4. December, Punkt 4 Uhr Nachmittags im Musikvereinssaale sprechen. Ueber Herrn Westmark, welcher vor Kurzem in Wien und zuletzt in Berlin gesprochen hat, schreiben die Blätter: „Berliner Börsen-Courier“: Im akademisch-wissenschaftlichen Verein hielt am 10. d. Abends der Afrikareisende Herr Theodor Westmark einen Vortrag, für welchen er das Thema „Fünfzehn Monate unter den Menschenfressern am oberen Kongo und die Stanley-Scandale“ gewählt hatte. Seitens der Vereinmitglieder hatte man dem Vortrage großes Interesse entgegengebracht, das allerdings nicht große Vereinstlocal war nicht gefüllt. Herr Westmark, eine bei aller Jugendlichkeit prächtige männliche Erscheinung, war das erste Mal in den Jahren 1883 und 1886 im Inneren Afrikas, er unternahm seine damalige Expedition mit sechs Reisegefährten, von denen keiner in die Heimat zurückgekehrt ist. Herr Westmark ist ein geborener Schwede, er beherrscht aber die deutsche Sprache glänzend und spricht wahrhaft mit südländischem Feuer und südländischer Leidenschaft. Der Vortragende nahm den zweiten Theil des Vortragthemas vorweg und begann mit einer Schilderung des Charakters und der Handlungsweise Stanley's, den er mit Grund glühend haßt.

Weiter schreibt das „Berliner Tageblatt“: Schon viele Afrikareisende haben Stanley's schonungsloses Hinopfern von Eingeborenen des schwarzen Continents verurtheilt und besonders fühlte sich der bekannte Afrikaforscher Beschuer-Böckle veranlaßt, diesen amerikanischen Pflanzfresser als einen harten, gewinnjüchtigen und grausamen Charakter zu kennzeichnen. Reiner hat so schwere Beschuldigungen gegen denselben geschleudert, als es in dem „Akademisch-wissenschaftlichen Verein“ in Berlin der Afrikareisende Theodor Westmark gethan.

(Kronprinzessin-Witwe Stephanie bei vierunddreißig Trauungen.) Man schreibt aus Fiume vom 24. d.: „In der benachbarten Gemeinde Costua herrscht seit unendlichen Zeiten der Brauch, daß alle Hochzeiten einmal im Jahre stattfinden. So haben denn auch am 24. d. daselbst nicht weniger als vierunddreißig Trauungen auf einmal stattgefunden und wohnte dieser seltenen Ceremonie auch Kronprinzessin-Witwe Stephanie mit ihren Hofdamen an.“

(Eine seltene Jagdbeute) machte ein Bauer mittelst Jangens im Gebirge oberhalb Sina. Er fand statt des erwarteten Waiders einen prächtigen Luchs im Gips, den er für eine Wildkatze hielt. Bekanntlich gehört der Luchs zu dem seltensten Wild Europas. Außer in Rußland und den Balkanländern kommt er nur mehr in den Urwäldern der siebenbürgischen Karpaten vor.

(Aus Bistritz) wird geschrieben: Mit Intervention des Obergepans hat die Stadt die hiesigen Regalien um 57.000 fl. gepachtet und den Vertrag auf drei Jahre un kündbar abgeschlossen. — Eine städtische Deputation hat wegen Errichtung einer Finanzdirection in Bistritz beim Minister vorgesprochen. Da aber pro 1893 nur eine neue Direction präliminirt ist und diese in Szilagy-Somlyo errichtet werden wird, war die Petition resultatlos. — Der Verein „Besztercei kör“ (früher Magyar kászino) führt ein städtisches Gesellschaftshaus auf und schiebt der Bau rüstig vorwärts. Das Gebäude wird im Herbst des nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden. — Der Staatsgeolog Dr. Eszontagh wird auf Ersuchen der Stadt die geologischen Aufnahmen des hiesigen Patertgebietes behufs Errichtung eines artesischen Brunnens noch in diesem Herbst durchzuführen. — Die belästigenden Momente gegen den hiesigen Steueramtscontroller steigern sich von Tag zu Tag. Derselbe hat seit dem Jahre 1888 Umlagen in verschiedener Höhe eingehoben, aber nirgends verbucht, außer in den Steuerbüchlein der Parteien. — Der Winter hat in unierer Gegend bereits seinen Einzug gehalten. Schon bedeckt eine weiße Hülle das Rodnaer und Borgeoer Gebirge. — Der Katharini-Jahrmarkt ist hier befriedigend ausgefallen.

(Cholera.) Vom 25. d. wird aus Klausenburg gemeldet: In Tövisz starb heute ein Conducteur, der aus Arad gekommen war, an Cholera. Hier wurden die weitestgehenden Schutzmaßregeln getroffen.

(Stilleben in Gros-Beckler.) Der Bürgermeister von Gros-Beckler, Johann Krstics, verübte bekanntlich dieser Tage einen Selbstmordversuch, weil ihn die Angriffe eines Localblattes in hochgradige Erregung versetzt hatten. Die sofort angeordnete Untersuchung ergab jedoch, daß das städtische Vermögen intact ist. Nun hatte diese Affaire ein Nachspiel. Der Sohn des Bürgermeisters, Svetogor Krstics, der vor Kurzem die Prüfung als Reserve-Officier abgelegt hat, attackirte am 25. d. Mittags den Redacteur Leopold Jolly auf dem Hauptplatze und schlug ihn ins Gesicht. Als sich Jolly mit dem Spazierstock wehren wollte, entwand ihm der junge Mann denselben und versetzte ihm noch einen Schlag. Die Affaire dürfte vor Gericht ihre Fortsetzung finden.

(Ein Dibelko aus der Schusterwerkstatt.) Man schreibt aus Jaschpa: Der hiesige Schuhmacher Andreas Gyentar glaubte Grund zu haben, auf seine Frau eifersüchtig zu sein. In seiner blinden Leidenschaft schnitt er vor einigen Tagen der Unglücklichen die Nase ab. Die Frau betrat die Straße nicht und Niemand wußte von dem Mordat. Am 26. d. Morgens gab es wieder eine Scene zwischen den Eheleuten; diesmal schlug Gyentar sein Weib mit einem Hammer zu Boden und ließ der Behrlofen ein scharfgeschliffenes Messer in die Brust. Die Frau hauchte unter den Händen des Unmenschen den Geist aus. Gyentar stellte sich selbst der Behörde.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Cardinal Lavigerie am 26. d. in Algier, im 67. Lebensjahre. — Reichstagsabgeordneter Moriz Wahrmann am 26. d. in Budapest im 61. Lebensjahre. — der italienische Marine-Minister Saint-Von am 26. d. in Rom.

(Großer Diebstahl.) Aus Kassel, 26. d. wird berichtet: Heute Nacht wurde hier ein großer Pretiosen-Diebstahl verübt. Das Juwelier-Geschäft Scheel in der Kölnischen Straße wurde fast vollständig ausgeplündert; alle vorhandenen Brillanten und Goldsachen wurden gestohlen. Der Schaden beträgt über hunderttausend Mark.

(Die Fürstin von Monaco.) Es wurde gemeldet, daß die Fürstin von Monaco irrsinnig geworden sei. An ein Mitglied der Wiener Aristokratie ist jedoch ein Telegramm eingelangt, in welchem constatirt wird, daß sich die Fürstin von Monaco des besten Wohlseins erfreut und daß alle Gerüchte über eine Erkrankung der Fürstin unrichtig sind.

(Brandkatastrophen.) In der Hermitage-Werke in Wapping (St.-London) ist ein großes, massives Gebäude, gefüllt mit Baaren aller Art am 24. d. gänzlich niedergebrannt. Mehrere Feuerwehrlente wurden durch den Einsturz einer Mauer schwer verletzt. Der Schaden ist sehr

bedeutend. — Einer Meldung aus Astrachan zufolge entstand daselbst in der Nacht zum 23. d. M. auf einer Naphthabarke eine Feuerbrunst, bei welcher insgesamt 26 Naphthabarren und zwei Dampfer verbrannt sind.

(Hochzeitsreise nach Sibirien.) Dem „Rigaer Tageblatt“ wird über eine Trauung, welche kürzlich dort in der katholischen Kirche vollzogen wurde, berichtet: Neben der festlich mit Kranz und Schleier geschmückten Braut erschien der Bräutigam unter starker polizeilicher Begleitung im Sträflingsanzuge, mit schweren Ketten an Händen und Füßen, bei jedem raffenden Schritt ein schauerliches Echo in dem großen leeren Räume der Kirche hervorruhend. Nach der Trauung wurde der Neuwermählte sofort wieder in's Gefängniß abgeführt, während die junge Frau und ihre Gäste sich auf den Heimweg begaben. Der Gefangene, ein Arbeiter P., wurde unlängst wegen Raubmordes, verübt an einem Droschkenfütcher, zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt und soll mit dem nächsten Gefangenentransport nach Sibirien abgehen, wohin ihn seine junge Frau begleiten wird.

(Wie die Amerikaner sparen wollen.) In den Kreisen der demokratischen Partei in Amerika, welche gegenwärtig zur Herrschaft gelangt, macht sich eine lebhaftere Bewegung für die vollständige Abschaffung der diplomatischen Vertretungen der Vereinigten Staaten im Auslande geltend, indem darauf hingewiesen wird, daß zur Erledigung der laufenden Geschäfte die Benützung des Handels seitens der bestehenden Consularvertretungen vollständig ausreichend sei und den Staaten hierdurch bedeutende Kosten erspart werden könnten.

(Vom Wetter.) Der hohe Luftdruck bedekt nach den letzten Depeschen noch das ganze nördliche Mitteleuropa, während im Süden das Barometer niedriger steht, wodurch auch in den nächsten Tagen in unseren Gegenden bei nördlichen Winden noch mögliches Frostwetter, doch ohne wesentliche Niederschläge, andauern dürfte.

(Ein Trost.) Unterofficier (zum Recruten): „Neuer, Sie sind ein riesiges Kameel; aber verlieren Sie den Muth nicht, Napoleon I. ist auch nicht gleich als Gefreiter auf die Welt gekommen!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 28. November.

Vorgestern ging „Die Braut von Messina“ in Scene. Schiller hat in diesem an herrlichen und tiefen Gedanken so reichen Trauerspiele die christliche und die griechische Religion vermischt angewandt, ja selbst an den maurischen Glauben erinnert. „Unter der Hülle aller Religionen“ — sagt der unsterbliche Dichter am Schluss des Vorwortes zu dieser seiner Tragödie — „liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses auszusprechen, in welcher Form er es am bequemsten und am treffendsten findet.“

In die nächste Nähe des Hafens von Messina, wo die feindlichen Brüder von ihrem erschütternden Schicksal ereilt werden, hat die griechische Mythe die Scylla und Charibdis verlegt, und die Römer haben die Sage mit dem allegorischen Spruch: „Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charibdim“ (Es fürzt in die Scylla, wer die Charibdis vermeiden will — oder schlechweg: Aus dem Regen in die Traufe gerathen) auf die Nachwelt vererbt. Und fürwahr, die gebundene Sprache des gewaltigen Trauerspieles bietet gar viele gefährliche Stellen für die Darsteller, die bei der geringsten Unachtsamkeit aus dem Strudel in den Wirbel gerathen können. Um so preiswürdiger ist ihre Leistung, wenn sie ungefährdet in den sicheren Hafen einlaufen. Die Gesamtauführung reicht ihnen zu unerklärlicher Ehre.

Hr. Feldern traf als Isabella den Styl der hohen Tragödie in der Declamation in erwünschtem Maße, auch in Haltung und Gebärde traf sie im Großen und Ganzen das Richtige. Sie besetzte das gesprochene Wort, dessen Sinn sie verständlich verfaßte, mit starkem Empfinden, ihre Bewegungen waren groß und edel, sie zeigten die „schönen Linien“, die zur harmonischen Abrundung des idealen Gesamtbildes der Isabella so viel beitragen. — Hr. Langen's Beatrice war ebenfalls von ganz richtigen Intentionen geleitet. Der Text kam auch bei ihr voll zur Geltung. Ihr Mienenpiel ließ manchmal an Ausdruck zu wünschen übrig. Allein, wer in der „Braut von Messina“ nicht gleich einen phänomenalen Erfolg erlebt, kann in anderen Stücken sich viel besser bewahren. Ihre Darbietung verdient jedenfalls warme Anerkennung.

Ausgezeichnet war Herr Verla als Don Cesar; er hielt meisterlich die Grenzlinie inne, die ihm in diesem Stücke nach der schauspielerischen Seite hin gezogen ist; niemals zerriß er die „Stimmung“ des Gemäldes, in welchem er eine Vordergrundfigur abzugeben hatte, durch ein Jubel des Spiels oder durch einen Ueberfluß von Temperament; keine allzu große Beweglichkeit des Körpers in den Momenten der Erregung, kein allzu rasches Dahinschüttern über ganze Verkreihen schädigte den prächtigen Eindruck. Maß halten ist die höchste Kunst, gerade in einem Drama, das sich durch seine poetische Form in idealere Höhen erhebt. Dieses künstlerische Maßhalten gestaltete seinen Don Cesar zu einem Glanzpunkte des Abends. — Musterhaft und volle Wirkung erzielend declamirten als Chorführer die Herren Jenbach (Anstjan) und Wolke (Hohemund). — Herr Dieffenbacher als Don Manuel und Herr Wage als Diego mußten anerkennend erwähnt werden. Deßgleichen sei hervorgehoben, daß der Chor in seinen beiden Abtheilungen seine schwierige Aufgabe, gelegentlich unisono einzufallen und a tempo zu sprechen, gut zu erfüllen wußte. Die erwähnten Chorführer waren mit bestem Erfolg bestrbt, es in der Erfüllung ihrer künstlerischen Pflichten den Andern zuvorzuthun.

Das gut besuchte Haus spendete den Hauptdarstellern reichlichen Beifall und beachtete sie auch mit ehrenden Hervorrufen.

Der gestrige Nachmittag brachte uns „Kabale und Liebe“, bürgerliches Trauerspiel von Schiller. Die Aufführung können wir als eine recht gute bezeichnen, sowohl was die Ausstattung, als auch was die Darstellung betrifft. Auch der Beifall seitens des Publicums war gut ... bloß einige Logen im I. Rang waren leer geblieben.

Die Darsteller waren redlich bemüht, ihren Rollen vollkommen gerecht zu werden, und wir freuen uns, berichten zu können, daß ihre Bemühung auch von Erfolg gekrönt war.

Herr A. Wolke als Ferdinand und Hr. Langen als Louise gaben die beiden Liebenden und Opfer der Kabale ganz vorzüglich und naturwahr und ernteten auch mehrfachen Beifall und Hervorruf.

Der Präsident wurde von Herrn A. Mandé und sein Hanssecretär Wurm von Herrn A. Jenbach recht gut dargestellt, zumal wußte der letzte den Schleicher so getreu wiederzugeben, daß man im Publicum über den Bösewicht Wurm allgemein entsetzt war; er verdient also umso mehr lobend erwähnt zu werden, als in der Regel das p. t. Publicum nicht geneigt ist, das gute Spiel des Charakterdarstellers nach Verbienst zu würdigen.

Hr. W. Feldern, welche die schwierige Partie der Lady Milford inne hatte, darf, wo es Anerkennung gilt, nicht unerwähnt bleiben, umso weniger, als sie ihrer Rolle vollkommen gerecht wurde und diese geist- und gemüthvolle, großartig veranlagte Frauennatur wirklich vorzüglich darstellte und Beifall, sowie Hervorrufe erntete. — Der Stadtmusikus Müller wurde von Herrn F. Wage ganz entsprechend wiedergegeben, doch hätten wir ihm, besonders am Schluss des 2. Actes dem Präsidenten gegenüber, etwas mehr Dorkheit im Ton gewünscht. Indessen wurde ihm ebenfalls Beifall zu Theil, den wir als wohlverdient bezeichnen können. — Hr. E. Denker war als Frau Müller recht gut und wußte deren geistige Beschranktheit trefflich und mit Beifall zum Ausdruck zu bringen. — Die weiteren kleineren Rollen waren von ihren Darstellern ebenfalls befriedigend ausgeführt worden.

Das von F. Zell frei nach „El Signor Pasquale“ in's Wienerische übertragene und gestern gegebene dreiactige Vaudeville „Die Novize“ ist

nach dem Muster von „Ramsell Nitouche“ geziehen. Hier Mademoiselle Flavigny, die aus der Pension mit dem Operettendichter Celestin-Floridor austritt, im Theater für die durchgebrannte Primadonna einspringt und in die Dragoner-Cajerne geräth, wo sie mit den Officieren zecht, — dort Hr. Leontine, die sich von ihrem Gustav aus dem Institut für höhere Töchter entführen läßt, in dessen Singpiel die Rolle des Cymbion statt der contractbrüchigen Primadonna übernimmt, dann mit den Studenten der „Amicitia“ kneipt und schließlich ihren Gustav kriegt. Hier, wie dort Couillengeheimnisse und lustige Theaterfiguren.

Diese Aehnlichkeit — man könnte Mademoiselle Flavigny und Hr. Leontine für Zwillingsschwwestern halten — vermochte die laute Heiterkeit, welche gestern in dem bis auf wenige Logen ausverkauften Hause herrschte, umso weniger zu beirren, als „Ramsell Nitouche“ in deutscher Bearbeitung hier noch nicht aufgeführt worden ist, folglich dem überwiegenden Theile des Publicums keine Vergleiche zwischen dem erwähnten Schwesterpaar ange stellt werden konnten, überdies die Hauptdarsteller weder und strot am Werke waren und zum Ueberfluß in der sogenannten Generalprobe, wo die Kritiken „unter sich“ theilweise im Alttagsgewande verkehrten, zum Sprechen ähnliche stadtbekannt Gestalten, namentlich beim Verheirathen der Verzeihliche, zur Schau gelangten.

Die Herren Swoboda (Kapellmeister) und v. Fielzig (Regisseur) hatten im Vereine mit Hr. Claar (Leontine) den Löwenantheil am Erfolge des Abends. Die beiden Erstgenannten ließen sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, durch urwüchsige Komik und genügende Dosis Humor auf die Lachmuskeln der Zuhörer zu wirken; beide waren geradezu brillant; die Charge des Herrn v. Fielzig war von unwiderstehlicher Wirkung. Reizend präsentirte sich Hr. Claar in den verwickelten Situationen als Pensionärdame, als Cymbion und als „Fachs“ aus Tübingen. Applaus und Hervorrufe in Hülle und Fülle wurden allen Dreien zu Theil. — Durch Beifall wurden noch ausgezeichnet: die Damen Dori Hild, Emma Denker, Saidler, Delorm und Paar.

Original-Telegramme.

Budapest, 28. November. (Abgeordnetenhaus.) Präsident widmet dem verstorbenen Abgeordneten Moriz Wahrmann einen ergreifenden Nachruf und beantragt, auf die Bahre einen Kranz niederzulegen und am morgigen Leichenbegängniß corporativ theilzunehmen. Das Haus möge morgen nur eine formelle Sitzung halten. (Zustimmung.) Hegedüs und Csöböcs widmen dem Verstorbenen ebenfalls warme Nachrufe.

In der hierauf fortgesetzten Immunitätsdebatte hofft Csöböcs, daß eine Epoche eingetreten, worin verschiedene Parteien mit Ideen gegen einander kämpfen werden. Er billigt das kirchenpolitische Regierungsprogramm betreffend die Pfaffenbrüderschaft mit der Nationalpartei. Er war stets ein Gegner derselben. Zwischen dem Programme Apponyi's und Bekerle's bestehe kein Unterschied. Die Fusion dürfte bald erfolgen. Er nimmt die Vorlage nicht an.

Paris, 28. November. Die Deputirten Losberongy und Millevoye werden die Regierung über die näheren Umstände des Todes des Baron Reineach interpelliren.

Paris, 28. November. Baron Firsch wurde bei der Jagd durch Entladung des Gewehres leicht verletzt.

Lotto-Ziehung

vom 26. November.

Budapest: 1 56 42 19 20.

Fremden-Liste

vom 28. November.

Hotel Neurömer. Dr. David Scher, Arzt, von Obergo-Sz.-Mikos; Macellarius, Decemv. von Reuhsmarkt; Peter Selsky, Wirklichstabsarzt, von Peredomb; Sigmund Gyurlovits, Grundbesitzer, von Kun-Sz.-Mikos; C. Csopony, Anton Kossy, von Rostadt; Joh. Matulch, von Wien; A. Kleischman, Julius Kofst, Ingenieure, von Budapest; Karl Schnell, General-Inspector, Dr. Bela Sojcs, Arzt, von Klausenburg; Josef Albert, Olivier Beer, Wirklichstabsarzt, von Kerecskora.

Hotel Welser. Sefekens, General-Inspector, Fischer, Ruffner, Grünwald-Raufente, von Budapest; Ludwig Hof, von Klausenburg; A. Patacci, Lehrer, von Mibely; Joh. Kontner, von Petrozsej; Rapsin, Pfarrer; Martin Berck, Grundbesitzer, von Großwardein.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 29. November 1892:

24. Vorstellung Gerabter Tag

Die Kinder der Gyzellenz.

Auffspiel in 4 Acten von Ernst v. Wolzogen und William Schumann.

Im Saale des Musikvereins.

Sonntag den 4. December 1892, 4 Uhr Nachmittags:

Vortrag Westmark.

15 Monate unter Menschenfressern.

Karten: nummerirt à 1 fl., zweiter Platz 80 kr., Stehplatz 60 kr. und Schüler à 30 kr. sind in der Buchhandlung Michaelis & Seraphin und gegen 20 kr. Erhöhung an der Cassé zu haben.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. November.

Ung. Schatzk.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	118.50	Deherr. Staatsanl. in Papier	97.75
„ „ „ „ „ „ „ „	118.50	„ „ „ „ in Silber	97.80
„ „ „ „ „ „ „ „	100.40	Deherr. Goldrente	114
„ „ „ „ „ „ „ „	121.75	1860er Staats-Anlehen	141.76
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Ungar. ung. Bank-Actien	985
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Ung. Creditbank-Actien	364
„ „ „ „ „ „ „ „	118	Deherr. Credit-Actien	317.40
„ „ „ „ „ „ „ „	—	R. u. L. Ducaten	6.70
„ „ „ „ „ „ „ „	—	20 Francs-Goldstücke	9.54
„ „ „ „ „ „ „ „	—	100 Francs Deutsche Reichsbank	58.80
„ „ „ „ „ „ „ „	142.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.85
„ „ „ „ „ „ „ „	138.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. November.

Ung. Schatzk.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	118.50	Deherr. Goldrente	115.50
„ „ „ „ „ „ „ „	118.75	1860er Staats-Anlehen	142
„ „ „ „ „ „ „ „	100.45	Ungar. ung. Bank-Actien	987
„ „ „ „ „ „ „ „	121	Ungar. Creditbank-Actien	363.75
„ „ „ „ „ „ „ „	100.75	Deherr. Credit-Actien	317.75
„ „ „ „ „ „ „ „	—	R. u. L. Ducaten	6.67
„ „ „ „ „ „ „ „	118.50	20 Francs-Goldstücke	9.55
„ „ „ „ „ „ „ „	94.50	100 Francs Deutsche Reichsbank	58.80
„ „ „ „ „ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.80
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Deherr. Papierrente 5%	100.50
„ „ „ „ „ „ „ „	148.25	Deherr. Staatsanl.	45.95
„ „ „ „ „ „ „ „	139	„ „ „ „	1.17
„ „ „ „ „ „ „ „	98.05	„ „ „ „	9.44

Sz. 8685/1892. telekk.

[986] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Theil Pál nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni földhitelezészet végrehajtónak 90 frt. lőke, ennek még pedig 22 frt. 50 kr. után 1887. évi szeptember hó 1-től, 22 frt. 80 kr. után 1888. évi márczius hó 1-től, 22 frt. 50 kr. után 1888. évi szeptember hó 1-től és 22 frt. 50 kr. után 1889. évi márczius hó 1-től járó 8% kamatai, 10 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a dolmányi 5. sz. ljkvben A. 1-36, 33-53. rend, 291, 344, 425, 468, 533, 591, 591, 766, 831, 977, 1372, 1469, 1523, 1643, 1644, 1815, 1816, 1931, 1956, 2018, 2095, 3093, 3186, 3241, 3521, 3548, 3549, 4042, 4043, 4105, 4248, 4344, 4665c, 5010, 5253, 5470, 6507, 6534, 6535, 6705, 6719, 6777, 6830, 7085, 7086, 6933, 7299, 7336, 7413, 7556, 7865, 8016, 8299, 8389, 8390, 8487, 8585, 8598, 8628, 8699. hr. sz. alatt foglalt Wennrich György és neje szül. Gross Agnetha tulajdonát képező ingatlanok az 1406 frban megállapított kiküldési árban Dolmány község előjárásági helyiségekben 1893. évi február hó 25-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak. Árverelmi szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett ártolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételári köteles vevő 2 részleiben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Dolmány község előjáráságánál megtekinthetők. Nagyszabeni, 1892. évi október hó 19-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 8. December beim f. Bauamte in Maros-Böszörcs Offert-Verhandlung wegen Schotterlieferung. Am 12. December (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen des Justizian R. Grama in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof). Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen der Maria Droc geb. Rimpean und des George Rimpean in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof). Am 25. Februar 1893 (auch unter dem Ausrufungspreise) Vicitationen des Georg Wennrich und Gattin Agnetha geb. Groß in Thalheim. (Hermannstädter Gerichtshof).

Aufforderung.

Vom Sijafnaer Bezirkegericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Nicola geb. Kaufnat in Mandra bis 25. November 1893.

Rundmachung.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß Julius Eble aus Karlsburg unter Curatel gestellt wurde.

Junges, vollkommen trockenes, geßaltenes

Buchen-Brennholz

vertanfe waggouweise 6 Wiener Klaftern franco Bahnhof Hermannstadt im Waggon um 60 Gulden.

Das Holz ist 210-250 Meter lang und von diejem eine Klafter hoch und breit berechne ich für zwei Wiener Klaftern. Von unbekanntem Bestellern eruche um 20 Gulden Angabe per Waggon.

Armin von Konez,

Apolyhke „Zum Löwen“, Székely-Udvarhely.

Zurückgesetzte Preise.

Verandt in Postfistchen zu je zwei Liter hochfeinen

1885-er Silvorum

à 2 fl. 75 fr.; alter echter

Cognac

vorzüglicher Qualität \*\*\* Stern fl. 5.25 \*\* " fl. 4.75 \* " fl. 4. --

Rothe Curweine

1886-er Siebenb. Tafelwein, fein fl. 1.60 1886-er Echter Ofner Adlerberger fl. 2. -- franco jeder Poststation gegen Nachnahme.

Siebenbürger Original-Gebirgsweine

notiren: 1891-er von 19 fl., 1890-er 27 fl., 1889-er 33 fl.

per Hektoliter aufwärts, ohne Faß, gegen Baarzahlung. (818, 10-10)

Josef B. Teutsch, Weinexport, Schässburg-Segesvár.

Preiscurante gratis und franco.

3. 4850/1892.

[997] 1-1

Rundmachung.

Nachstehende Bestimmungen des Strafstatutes werden zur genaueren Darnachachtung verlaublicht:

- 1. Diejenigen Hauseigentümer und Hausverwalter, welche bei eingetretener Glatteise das Trottoir in der ganzen Ausdehnung ihrer Realität in der Trottoirbreite oder wo kein solches besteht, in der Breite von 1-50 Meter nicht täglich mit Wsche, Sand oder Sägenbän bestreuen lassen, sind mit einer Geldstrafe bis zu 5 fl. zu bestrafen. 2. Diejenigen Hauseigentümer oder Hausbesorger, welche nach einem Schneefall das Trottoir in der Länge ihres Hauses, wenn der Schnee bei Tag fällt, nicht binnen einer Stunde, und wenn in der Nacht Schneefall gewesen, nicht bis längstens 7 Uhr Früh vom Schnee reinigen lassen, werden mit einer Geldstrafe bis 2 fl. gestraft. Im Wiederholungsfalle kann die Geldstrafe auf 10 fl. erhöht werden. 3. Wer Schnee oder Eis, Kehricht, Mist und dgl. aus den Privathäusern auf andere, als die von der Polizeihauptmannschaft bestimmten Plätze ablagert, wird mit einer Geldstrafe bis 5 fl. gestraft. Schließlich wird bemerkt, daß gemäß bestehender h. Verordnung Recurse gegen Strafen bis 2 fl. unstatthaft sind. Hermannstadt, 28. November 1892.

Die städtische Polizei-Hauptmannschaft.

Szám 3334/1892.

[995] 1-2

Rundmachung.

Behufs Besetzung der für den Mühlbacher Bezirk systemisirten vier Kreisforstwart-Stellen mit dem Amtsfche in Mühlbach, Unterpian, Loman, und Sugag wird hiemit der Concurs eröffnet.

Mit jeder dieser Stellen sind folgende Bezüge verbunden:

- 1. Gehalt . . . . . 250 fl. 2. Pferdewarthschale . . . . . 80 " 3. Kanzleipauschale . . . . . 5 " 4. Zwei Joeh Weisen oder ein Melutum von 20 " 5. 20 Raummeter Brennholz oder ein Melutum von 40 "

Bewerber haben ihre im Sinne §. 37 des XXXI. G. N. ex 1879 infruirten Gesuche bis zum 15. December l. J. bei dem Befertigten einzureichen.

Wenn sich qualifizierte Bewerber nicht melden, werden provisorisch auch solche Forstwärte aufgenommen, welche die vorgeschriebene Fachprüfung binnen einem Jahre mit gutem Erfolge abzulegen befähigt sind.

Diese beziehen jedoch an Gehalt nur 150 fl. und außerdem die oben unter 2-5 bezeichneten Nebengehühren.

Mühlbach, am 23. November 1892.

Der Ober-Stubrichter: Albert Dörr.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, beforgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu coulantesten Bedingungen. Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen folgenfrei. (852) 7. Telephon Nr. 809. - Postsparkassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804.316.

Trockenes Eichenholz

ab Rothberger Wald, circa 2 Kilometer von der Burgberger Straße gelegen, verkauft:

1 Meter-Klaster Scheitholz 3 fl., 1 Meter-Klaster Prügelholz 1 fl. 80 kr.

Jac. Lövy,

Grosser Ring Nr. 14 (vormals Hauptwache). (988) 5-5

Promessen

auf 1864-er Lose,

Ziehung am 1. December 1892, Haupttreffer fl. 150.000,

à fl. 2.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselkubc des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. (969) 4-5

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Milieffler und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Ringes sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Es ist zu beziehen in Subaseh: bei Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse und in allen renommirten Apotheken auch in der Provinz. Dépôt in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. (804) 10-24

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco. Neuestes! Neuestes! Miniatur-Ariston mit auswechselbaren Notenzblättern u. unbegrenztem Programm. Mittelfst diejem neu erfindenen Salon-Musikinstrument kann Jedermann, ohne jede musikalische Vorstudien und Musikkenntniße Hunderte von Musikstücken spielen. Preis des Miniatur-Ariston 8 fl. 50 kr., Notenzblätter per Stück 25 fr. Verandt erfolgt bei Voraussendung des Betrages oder mittelst Nachnahme. Armin Sternberg & Bruder, Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 30. Ueber Harmonika und mechanische Instrumente illustrierte Special-Kataloge. (675) 15-20

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1893 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XLII. Jahrgang. Inhalt: Kalenderium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondesviertel - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Ostertafel - Dauer des Fastings - Landespatrone - Von den Finsternissen - Jahresregent - Kalender der Juden - ungarischen Monarchie - Gerichtsferien - Erklärung einiger Zeichen - Die Sichtbarkeit der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postsparkasse - D. Post-Curse - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnenwesen: A. Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel- und Gebührenwesen - Wortz Guist, Director des evangelischen Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Hermannstadt. Von E. A. Vrietz - Für die Land- und Forstwirtschaft nützliche Schmaroz-r. Von W. Hausmann - Die Vereinstage in Hermannstadt - Straums Geheimniß. Eine Geschichte aus den „Sängerbund“-Lagen. Von Johann Leonhardt - Der ehrliche Funder. Von E. Fabrow - Rückblick auf das Jahr 1892 - Gemeinnütziges - Wisselien und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Inzerate. Illustration: Wortz Guist, Gymnasial-Director in Hermannstadt. Preis 60 fr., mit Postaufendung 65 fr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postaufendung 22 fr. Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Die kritischen Tage des Jahres 1893 - Von den Finsternissen - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Ostertafel - Jahresregent: Mercur - Die Sichtbarkeit der Planeten - Kalenderium - Kalender der Juden - ungarischen Monarchie - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. R. ung. Postsparkasse - D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnenwesen: A. Eisenbahn-Fahrordnung - Stempel-Scala - Der Sammeltrieb. Eine Geschichte aus den Karpaten. Von Albert Amacher - Der Silbergulden. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt - Ein Wiedersehen. Erzählung von Traugott Hammer - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1891 bis Ende September 1892 - Denksprüche für's Haus - Lebensregeln - Die zehn Gebote der Kinder-Erziehung - Der Preispruch. Gebot von Hermann Kalmier - En por lastig Geschichten - Anekdoten - Wannigsaftiges - Gemeinnütziges - Post-Curse - Eisenbahn-Fahrordnung - Inzerate - Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis 20 fr., mit Postaufendung 22 fr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.